

Ausbildung von MigrantInnen im Gesundheitssektor: Herausforderungen für Ausbildungsorganisationen, Lehrkräfte und Auszubildende

Katharina Resch

[erscheint im ÖGPH Tagungsband 2010]

1. Hintergrund

Die österreichische Gesellschaft hat im 20. Jahrhundert drei prägende demografische Entwicklungen mitgemacht: Zum einen hat sich die durchschnittliche Kinderanzahl pro Frau von 4 auf 1,4 verringert (Vergleich 1900 und 2000), d.h. es gibt mehr Menschen denn je, die kinderlos bleiben (3 von 10) und zweitens ist die Lebenserwartung bei Frauen und Männern seit 1900 beinahe um das Doppelte gestiegen. Das wiederum bedeutet, dass Menschen heute mehr Zeit im Alter zur Verfügung haben als früher und dass 60-Jährige heute mehr Lebensjahre vor sich haben als 60-Jährige vor 100 Jahren. „Noch nie zuvor wurde eine Generation in Österreich so alt.“ (Hanika et al. 2003). Das hat wesentliche Auswirkungen auf den Gesundheits- und Pflegesektor. Drittens ist Österreich ein Einwanderungsland geworden, denn seit den 1960er Jahren übersteigt die Zahl der EinwanderInnen in Österreich erstmals die der AuswanderInnen. Von den acht Millionen ÖsterreicherInnen sind fast eine Million im Ausland geboren – auch das ist österreichischer Rekord.

Viele MigrantInnen, die nach Österreich kommen, entscheiden sich für einen sozialen Beruf. Darunter fällt auch die Tätigkeit in der Pflege und Betreuung. Aus der Praxis ist bekannt, dass sich in den letzten Jahren vermehrt MigrantInnen in der Ausbildung zur Heimhilfe, zur Pflegehilfe und zur diplomierten Gesundheits- und Krankenpflege befinden und es damit zu einer Pluralisierung in der Berufsausbildung kommt (Bernhard und Rothermel 2001). Die erwachsenen Auszubildenden mit Migrationshintergrund, die sich für eine solche Berufsausbildung entscheiden, sind keineswegs als homogene Gruppe zu verstehen. Sie stammen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten, haben unterschiedliche Lebensläufe und –erfahrungen, verschiedene kulturell geprägte Ansichten über Gesundheit und Krankheit und vor allem unterschiedliche Sprachniveaus und Ausbildungshintergründe (Eichler 2008; Zielke-Nadkarni 2001). Viele kommen mit einer hochwertigen Ausbildung nach Österreich und diese wird in Österreich nicht anerkannt. Der Unterricht in heterogenen und gemischten Gruppen von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen ist für viele Ausbildungsorganisationen, Lehrkräfte und TeilnehmerInnen eine enorme Herausforderung (Lang et al. 2006). Diesem Thema widmet sich die vorliegende Studie.

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf eine Studie (Resch 2009), die von März bis Juni 2009 durchgeführt wurde und zum Ziel hatte, die größten

Herausforderungen in heterogenen Ausbildungsgruppen von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen im Gesundheits- und Sozialbereich am Beispiel der Heimhilfe- und Pflegehilfeausbildung zu identifizieren. Dabei wurden die Herausforderungen von drei Seiten beleuchtet:

- aus der Perspektive der Ausbildungsorganisationen (repräsentiert durch die Ausbildungsleitung)
- aus der Perspektive der Lehrkräfte
- aus der Perspektive der Auszubildenden.

Die drei Perspektiven wurden mit verschiedenen Methoden der empirischen Sozialforschung erhoben und gegenübergestellt. Die Forschungsfrage lautete: Wie kann das Unterrichten von heterogenen Ausbildungsgruppen von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen im Gesundheits- und Sozialbereich gelingen und vor welchen Herausforderungen stehen Ausbildungsorganisationen, Lehrkräfte und Auszubildende dabei?

Damit sollte Veränderungspotential im Unterrichten von heterogenen Ausbildungsgruppen aufgezeigt werden.

Die 2009 durchgeführte Studie (Resch, 2009) ist als exemplarisch für das Unterrichten heterogener Ausbildungsgruppen im Gesundheits- und Sozialbereich zu betrachten. Ihre Ergebnisse sind auf das Unterrichten von heterogenen Gruppen in der Erwachsenenbildung im Allgemeinen übertragbar.

Projektkontext

Der vorliegende Beitrag und auch die bereits erwähnte Studie sind im Rahmen des EU-Projekts „New View – Neue Unterrichtsmethoden in Ausbildungen für Pflege- und Betreuungsberufe“ (2008-2010), gefördert im Lebenslangen Lernen Programm (Grundtvig) der Europäischen Kommission, entstanden. Das Projekt verfolgt folgende Gesamtziele:

- aktuelle Herausforderungen von Lehrkräften im Unterrichten heterogener Ausbildungsgruppen von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen in Österreich, Dänemark, Deutschland und Ungarn zu beforschen (2009);
- eine Reihe von Workshops zu den zuvor identifizierten Herausforderungen im Unterricht mit Lehrkräften durchzuführen und im Zuge derer neue Unterrichtsmethoden zu diskutieren und in der Praxis zu erproben (2010);
- eine multi-linguale Methoden-Datenbank (toolkit) mit praktischen und benutzerInnenfreundlichen Instrumenten für das Unterrichten in gemischten Gruppen zu entwickeln (2010);
- eine interaktive Onlineplattform zu schaffen, auf der sich Lehrkräfte, KursteilnehmerInnen und andere ExpertInnen vernetzen können (2010).

Einige Worte zur Ausbildung

Die Ausbildungen im Gesundheits- und Sozialbereich variieren je nach Ausbildung zwischen mehreren Monaten und drei Jahren. Diplomierte

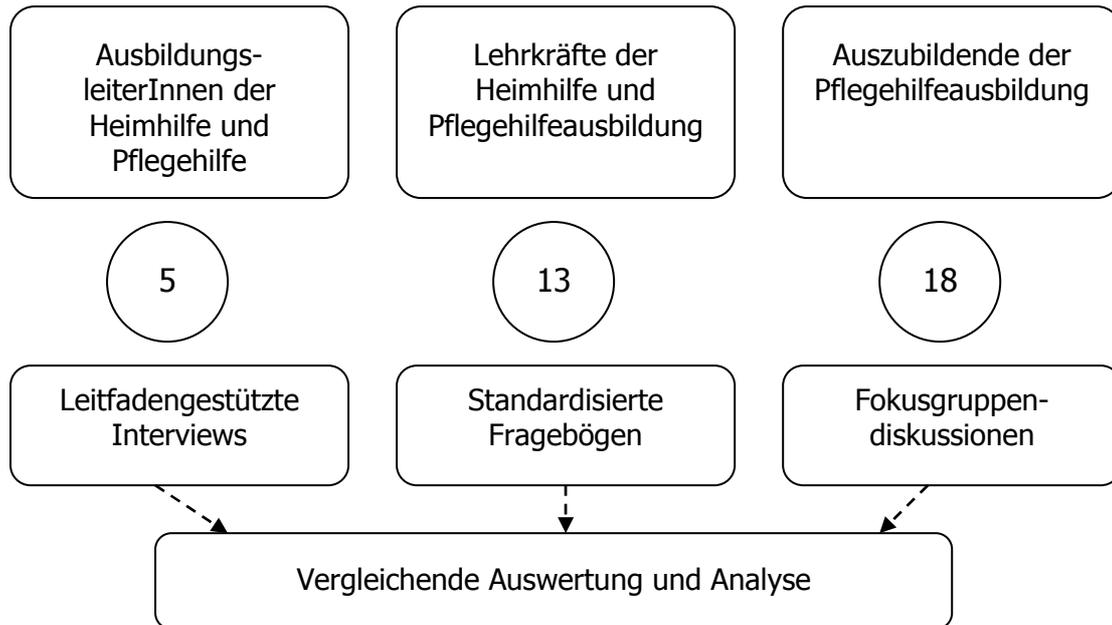
Gesundheits- und Krankenpflege wird im Rahmen einer dreijährigen Ausbildung absolviert. Diese umfasst laut Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (GuKG) 4600 Stunden Theorie und Praxis, wobei mindestens die Hälfte auf die Praxis und mindestens ein Drittel auf die theoretische Ausbildung zu entfallen hat (§41 GuKG). Pflegehilfe kann in einem einjährigen Pflegehilfelehrgang erlernt werden, wobei hier die Voraussetzungen körperliche und geistige Eignung und die Vollendung des 17. Lebensjahres zum Tragen kommen. Die Ausbildung dauert 1600 Stunden, davon 800 Stunden Theorie und 800 Stunden Praxis (§92 GuKG). Die Ausbildung zur diplomierten Gesundheits- und KrankenpflegerIn und PflegehelferIn obliegt dem Bundesgesetz, da es sich um Gesundheitsberufe handelt. Andere Berufsausbildungen – d.h. Sozialberufe – unterliegen den jeweiligen Landesgesetzen. Die Heimhilfeausbildung, die als Sozialberuf geführt wird, umfasst meist drei Monate und beinhaltet 400 Stunden Ausbildung: 200 Stunden Theorie und 200 Stunden Praxis (GuKG 1997).

Im folgenden Beitrag werden nun Auszüge der Studie (Resch, 2009) – und insbesondere die Ergebnisse der Befragungen der Ausbildungsleitungen, der Lehrkräfte und der Auszubildenden – zu Thema des Unterrichts und Unterrichtet-Werdens in heterogenen Gruppen von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen gegenübergestellt und diskutiert.

2. Methodik

Befragt wurden drei Zielgruppen: AusbildungsleiterInnen, Lehrkräfte und Auszubildende der Heimhilfe- und Pflegehilfeausbildung. Die Ergebnisse wurden getrennt nach Befragungsgruppe und in einer vernetzten Analyse ausgewertet. Die Befragungen erfolgten mit verschiedenen Methoden der empirischen Sozialforschung: leitfadengestützten qualitativen Interviews mit den AusbildungsleiterInnen, Fragebogenerhebungen mit den Lehrkräften und Fokusgruppendifkussionen mit den Auszubildenden, wie der untenstehenden Grafik zu entnehmen ist.

Abbildung 1: Befragtengruppen und Vorgehensweise



3. Ergebnisse 1: Befragung der Ausbildungsleitung

Die fünf befragten Ausbildungsleiterinnen sind in allen Organisationen weiblich gewesen. Die Organisationen, die für Interviews gewählt wurden, sind die größten AnbieterInnen von Heimhilfe- und Pflegehilfeausbildungen in Wien und gelten daher als repräsentativ für den Ausbildungssektor im Gesundheits- und Sozialbereich.

Die Ausbildungsleitungen wurden zu der Ausbildungsorganisation, den TeilnehmerInnen, den Lehrkräften und zukünftigen Vorstellungen die Ausbildung betreffend befragt. Exemplarisch werden hier Ergebnisse wiedergegeben.

Laut Ausbildungsleitungen setzt sich eine Ausbildungsklasse aus mehr Frauen als Männer zusammen und beinhaltet ca. 20-25 Personen pro Kurs. Es kommt häufig zu Anmeldungen von WiedereinsteigerInnen und zum Zeitpunkt der Anmeldung arbeitslosen oder an Umorientierung interessierten Personen in den Ausbildungen. Insbesondere soziale Berufe bieten eine Wiedereinstiegsmöglichkeit für viele. Die Ausbildungsklassen sind mit MigrantInnen und ÖsterreicherInnen gut durchmischt, wobei sich das Verhältnis der Durchmischung von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen laut Aussage einer Befragten in den letzten Jahren im Ausbildungsbereich verändert hat:

„Da ist diese Tendenz zu beobachten, die wir vor zwei, drei Jahren noch nicht hatten. Da hatte ich im Lehrgang zumindest zwei Drittel Österreicher, Österreichstämmige. Und nur ein Drittel [MigrantInnen]. Jetzt kehrt sich das um.“ (B. 5:29-31)

Befragt wurden die Ausbildungsleiterinnen auch zum Thema der Rekrutierung von Lehrkräften. Wie werden Lehrkräfte für die einzelnen Fächer üblicherweise akquiriert? Laut Auskunft der Befragten arbeiten die Organisationen mit externen, langjährig bewährten, durch Mundpropaganda vermittelten Lehrkräften. Lehrkräfte sind selten direkt bei der Ausbildungsorganisation im Sinne einer Vollzeit- oder Teilzeitanstellung angestellt, vielmehr verrichten sie punktuelle Arbeit im Sinne von einzelnen Lehraufträgen (und auch einzelnen Fächern) als freie DienstnehmerInnen oder mittels Honorarnoten. Gezielte Rekrutierungsstrategien bzw. dazugehörige Ausschreibungen von Stellen sind selten.

In den Organisationen finden wenige Teamsitzungen oder LehrerInnenkonferenzen statt, da der externe Lehrkörper nicht in bezahlter Form zusammenkommen kann. Somit entsteht wenig struktureller Kontakt zwischen den Lehrkräften.

Lehrkräfte mit Migrationshintergrund gehören nicht oder sehr selten zum Personalrepertoire der Organisationen und werden auch selten „absichtlich“ rekrutiert.

I: „Und würden Sie sagen, dass Sie also speziell Lehrkräfte mit Migrationshintergrund suchen? Haben sie schon mal wirklich speziell nach einer Person mit Migrationshintergrund gesucht?“

B: Nein, haben wir noch nicht.

I: Oder spielt das gar keine Rolle?

B: Nein, das haben wir uns eigentlich noch nie überlegt.” (B. 1:399-407)

Die Ausbildungsorganisationen haben sich noch wenig Gedanken darüber gemacht, wie die Rekrutierung von MigrantInnen als Lehrkräfte zukünftig von statten gehen könnte.

Hinzu kommt, dass der Zugang von MigrantInnen zur Lehrtätigkeit insgesamt erschwert ist, da Nostrifikationsverfahren insgesamt langwierig und kostspielig sind.

4. Ergebnisse 2: Befragung der Lehrkräfte

Es wurden zehn Frauen und drei Männer in der Lehre befragt, die alle HerkunftsösterreicherInnen waren und zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 39 und 55 Jahren alt waren. Das Durchschnittsalter der befragten Lehrkräfte lag bei 45,2 Jahren. Alle befragten Lehrkräfte wiesen eine langjährige Erfahrung mit dem Unterrichten in der Pflege und Betreuung auf (zwischen 5 und 18 Jahren), wobei die durchschnittliche Erfahrung bei 9,6 Jahren lag. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei allen Befragten um erfahrene Lehrpersonen handelte und ihre Aussagen sich auf einen langjährigen Erfahrungsschatz (und nicht Einzelfälle) bezogen.

Die größte Herausforderung im Unterrichten von heterogenen Ausbildungsgruppen sahen die Lehrkräfte in den mangelnden Sprachkenntnissen der TeilnehmerInnen. Auf die Frage hin, wie sich das äußere, antworteten sie damit, dass TeilnehmerInnen Schwierigkeiten beim Mitschreiben und Folgen von Inhalten hätten und dass wenig Fragen gestellt würden und damit keine Offenlegung der Verständnisschwierigkeiten stattfinden würde. Viele TeilnehmerInnen hätten mehr passiven als aktiven Wortschatz, was sich bei offenen Diskussionen häufig zeigen würde. Weiters bemerkten die befragten Lehrkräfte, dass je nach soziokulturellem Hintergrund der Auszubildenden beispielsweise Tonfall, Lautstärke und Intonation variieren können. Die Lehrkräfte konnten jedoch auch beobachten, dass sich Sprachkenntnisse im Laufe der Ausbildung verbesserten, wenn gutes schriftliches Material vorhanden war und viele Wiederholungen stattfanden. Die TeilnehmerInnen vorlesen zu lassen und bildhafte Sprache zu verwenden erwies sich ebenfalls als hilfreich.

Die Lehrkräfte gaben bei der Befragung außerdem an, dass sie die wachsende Multikulturalität im Unterricht als Bereicherung empfanden. Vor allem strichen sie den Vorteil des „Voneinander-Lernens“ hervor, wie etwa bei den verschiedenen Zugängen zur Hilfsbereitschaft in fremden Kulturen. Lehrkräfte gehen auch davon aus, dass der Umgang mit Verschiedenheit trainiert werden kann und dass dies in der Ausbildung stattfinden sollte.

Eine weitere Schwierigkeit, die von den Lehrkräften genannt wurde und auch nicht weiter erstaunlich ist, ist die Gruppendynamik in gemischten Gruppen. Dabei ging es hauptsächlich um Fragen, wie gemeinsame Ziele gesteckt werden können – trotz oder gerade wegen unterschiedlicher Ausgangspositionen und Herkunftskulturen – und wie ein „Wir-Gefühl“ in der Klasse entstehen kann. Die befragten Lehrkräfte konnten beobachten, dass die Ressourcen innerhalb muttersprachlicher Gruppen häufig genutzt wurden (beispielsweise dass sich alle rumänischen TeilnehmerInnen nach dem Unterricht zu einer Lerngruppe treffen) und dass die Ressourcen der Gesamtgruppe eher weniger genutzt werden.

Als nützlich für das Unterrichten heterogener Gruppen von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen empfanden die Lehrkräfte einerseits sprachlose Methoden, die im Unterricht eingesetzt werden können und andererseits narrative, personenzentrierte Methoden. Zu den sprachlosen Methoden zählten sie praktisches Unterrichten (vor allem in praxisorientierten Fächern), praktische Beispiele, Anschauungsmaterial, Filmbeispiele und bildhafte Sprache. Zu den narrativen Methoden, die von den Lehrkräften gerne eingesetzt werden, gehören biografische Methoden, erfahrungsorientiertes Lernen, Geschichtenerzählen aus der Praxis, Wiederholungen, Gruppenarbeiten und strukturierte Feedbackgespräche. Der Bedarf an zusätzlichen Methoden für das Unterrichten heterogener Ausbildungsgruppen ist noch lange nicht gedeckt. Ein zusätzlicher Bedarf wurde von den befragten Lehrkräften artikuliert.

5. Ergebnisse 3: Befragung der Auszubildenden

Als Befragtegruppe auf Ebene der Auszubildenden wurde eine Gruppe von 18 Auszubildenden ausgewählt, die sich bereits kannten und dieselbe Ausbildung absolvierten.

55% der erwachsenen Auszubildenden der befragten Gruppe waren zwischen 30 und 39 Jahren alt und ca. 33% waren zwischen 20 und 29 Jahren alt. 12% waren unter 20 bzw. über 40 Jahre alt. Es haben 14 Frauen und 4 Männer bei den Fokusgruppensitzungen mitgewirkt. Die, die im Ausland geboren wurden, befanden sich zwischen drei und 20 Jahren in Österreich, wobei der Durchschnitt bei zwölf Jahren lag. Ca. 55% der befragten Auszubildenden war bereits vor der aktuellen Ausbildung im Gesundheitswesen tätig (als AbteilungshelferIn im Krankenhaus, als MasseurIn, als HeimhelferIn usw.).

Die Auszubildenden gaben an, vor allem zu Beginn und während der Ausbildung vor Herausforderungen zu stehen und eher weniger gegen Ende der Ausbildung. Herausfordernd sei vor allem die fehlende Orientierungsphase in den Ausbildungen, die damit verbunden wäre, dass die Erwartungen an den Beruf bei einigen Auszubildenden wenig erfüllt werden können und dass das Image der Pflege und Betreuung in Österreich noch immer mäßig wäre und das Berufsbild immer noch wenig attraktiv dargestellt werde. Weiters tun sich Schwierigkeiten im Theorie-Praxis Transfer auf, vor allem wenn es um die Beschaffung passender Praktikumsstellen geht, wie das untenstehende Beispiel aus einer Fokusgruppe zeigt.

B1: [...] „aber sehr viele sind in das Langzeitpraktikum gegangen ohne Ahnung zu haben wie man Blutdruck misst.

B2: Das kommt auf das Haus darauf an. [...] Die unterschiedliche Rechtsauslegung in diversen Häusern. Weil alle von uns müssen den gleichen Standard haben. Was nutzt mir das, wenn ich das bei ihnen nicht darf? Die anderen alle aus meiner Klasse dürfen es und ich darf es nicht. Ich brauche aber dasselbe Ziel erreichen.

I: D.h. die Praktika gehören aus Ihrer Sicht auch noch besser auf die Ausbildungsinhalte und Ausbildungsziele abgestimmt?

B: Und es gehört sich, dass einer der hier arbeitet, mal dorthin geht und sich das anschaut, wie die Schüler dort überhaupt behandelt werden“ (B.19: 399-408)

Gegenstand der Untersuchung war weiters, inwiefern das Thema „Kultur“ in der Klasse überhaupt ein Thema für die Auszubildenden selbst sei. Das Ergebnis der Befragung der 18 Auszubildenden war, dass die Herkunftskulturen in der Klasse nicht thematisiert würden, denn als Ursache für die Probleme in der Gruppe seien andere Faktoren verantwortlich, nicht aber die soziokulturelle Herkunft der TeilnehmerInnen. Phänomene, die sehr wohl Diskussionsbedarf liefern, sind die Themen „AusländerInnenbonus“ und „MusterschülerInnenverhalten“. Unter dem AusländerInnenbonus wurde die Tatsache verstanden, dass Auszubildende mit Migrationshintergrund

beispielsweise bei einer Prüfung eine Frage ziehen müssen, diese eventuell nicht beantworten können und dann eine zweite Alternativfrage ziehen dürfen. Ein solches Vorgehen geschehe bei einer Auszubildenden ohne Migrationshintergrund jedoch nicht, da in diesem Fall prompte Antworten gefordert wären. Daher empfanden die Befragten ohne Migrationshintergrund hier einen Bonus für jene mit Migrationshintergrund.

B: „Was ich von verschiedenen Seiten gehört habe, ist der Ausländerbonus, das muss ich schon sagen. Manche Ausländer haben es leichter und kriegen eine bessere Beurteilung, obwohl sie fachlich nicht so gut abschneiden und als Inländer wird das Höchste erwartet und du musst das wirklich prompt beantworten.“ (B.19:127-130)

Zur Sprache kommt die Thematik der „Kultur“ auch im Zusammenhang mit praktischer Arbeit an den PatientInnen oder KlientInnen, wenn soziokulturelle Unterschiede im Umgang mit Nähe und Distanz oder praktischen Tätigkeiten bestehe. Dies ist aber auch unter ÖsterreicherInnen Thema.

6. Conclusio und Kritik

Kritisch zu betrachten ist in der durchgeführten Studie, die als Basis für diesen Beitrag fungierte, die geringe Anzahl an TeilnehmerInnen (N=36). Es handelte sich um eine explorative Studie, die mit 36 Befragten keinen Anspruch auf Repräsentativität stellt.

Drei interessante Beobachtungen, die Diskussionspotential haben, seien hier zum Schluss noch wiedergegeben:

Erstens wurde eine enorme Sensibilität der Befragten beobachtet, über „Kultur“ zu sprechen und vor allem „Kultur“ als direkte Ursache von Problemen in der Mehrheitsgesellschaft zu interpretieren. Oftmals sind andere Faktoren die Ursache von Problemen, wie Geschlechterverteilungen oder unterschiedliches Ausbildungsniveau. Migrationshintergrund darf nicht als Problemverursacher im Ausbildungskontext „missbraucht“ werden, nur weil man nicht gewillt ist, sich andere strukturelle Probleme (wie etwa volle Stundenpläne, schlecht gewählte Praktikumsstellen, fehlendes Budget usw.) anzusehen. MigrantInnen in diese Ecke (als ProblemverursacherInnen) zu stellen, begegnen die Befragten mit großer Skepsis. Dies zeugt davon, dass bereits eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema stattfindet bzw. bei manchen wenigstens in den Kinderschuhen steckt.

Ein zweites Thema, das unterwartet auftauchte, war jenes der „externen“ Lehrkräfte. Durch das wenige Vor-Ort-Sein der Lehrkräfte selbst ergeben sich strukturelle Herausforderungen in den Ausbildungsorganisationen und Lehrkräften selbst wird die Möglichkeit der Reflexion mit anderen weitgehend genommen. Wichtig wäre an dieser Stelle vermehrte Vernetzung und Kommunikation zwischen Lehrkräften sowohl über Inhalte als auch über gruppendynamische Prozesse.

Drittens sind die Unterrichtsmethoden, die angewandt werden, eher individuelle als kollektive Methoden, die von der Ausbildungsorganisation und auch anderen KollegInnen nicht nachgefragt und diskutiert werden. Es gibt derzeit keine koordinierte Strategie (wie etwa eine Leitlinie) zum Unterrichten heterogener Ausbildungsgruppen. Wünschenswert wäre auch eine vermehrte Vernetzung der Lehrkräfte und ihrer Methoden untereinander im Sinne einer koordinierten Vorgehensweise (miteinander arbeiten, denken und vernetzen innerhalb und zwischen Fächern) zur Entlastung der Einzelpersonen in der Lehre.

Aus dieser explorativen Studie wurden drei Herausforderungen als entscheidend für die Zukunft identifiziert: Gruppendynamik in heterogenen Ausbildungsgruppen, Sprachkenntnisse der TeilnehmerInnen und die Lehrkraft als „einsame Streiter/in“ im Unterrichten. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werden 2010 drei Workshopreihen zu den gerade genannten Themen veranstaltet. Zielgruppe sind Lehrkräfte in den Ausbildungen zu sozialen und Gesundheitsberufen. Ähnliche Workshopreihen finden auch in Ungarn und Deutschland statt. Das Thema der mangelnden Sprachkenntnisse war auch in diesen Ländern das dringlichste für die befragten Lehrkräfte. Weitere Informationen und ab Herbst 2010 auch Unterrichtsmaterialien finden Sie unter www.new-views.eu.

7. Literaturangaben

- Bernhard, Armin und Lutz Rothermel* (Hg.), 2001: Handbuch kritische Pädagogik. Weinheim: Deutsche Studien Verlag.
- Eichler, Katja Johanna*, 2008: Migration, transnationale Lebenswelten und Gesundheit. Eine qualitative Studie über das Gesundheitshandeln von Migrantinnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GuKG*, 1997: Gesundheits- und Krankenpflegegesetz - GuKG sowie Änderung des Krankenpflegegesetzes, des Ausbildungsvorbehaltsgesetzes und des Ärztegesetzes 1984, BGBl. I Nr. 108/1997. http://www.rotekreuz.at/container/BGBl.1Nr.108_1997.doc.pdf (14.11.2006).
- Hanika, A., G. Lebhart und S. Marik*, 2003: Bevölkerung Österreichs im 21. Jahrhundert. Wien: Statistik Austria.
- Lang, Gert, Martina Peham und Barbara Kuss*, 2006: MigrantInnen in der Ausbildung zur Heimhilfe oder Pflegehilfe. Herausforderungen, Hürden und Ressourcen. Erfahrungsberichte und Verbesserungsvorschläge von auszubildenden und erwerbstätigen Heim- und Pflegehilfen; MigrantInnen, Nicht-MigrantInnen sowie anderen ExpertInnen. Wien: Eine Explorationsstudie des Forschungsinstituts des Wiener Roten Kreuzes im Rahmen der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft diversity@care - MigrantInnen in der mobilen Pflege und Betreuung Modul 2 – Interkulturelle Qualifikation in Pflege- und Betreuungsberufen.
- Resch, Katharina*, 2009: Herausforderungen im Unterrichten von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen in der Heimhilfe- und Pflegehilfeausbildung. Wien: Forschungsinstitut des Roten Kreuzes.
- Zielke-Nadkarni, Andrea*, 2001: Gesundheits- und Krankheitskonzepte. S. 123-136. In: *Domenig, Dagmar* (Hg.): Professionelle transkulturelle Pflege. Handbuch für Lehre und Praxis in Pflege und Geburtshilfe. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber.

Projektinformationen: www.new-views.eu

Angaben zur Autorin

Katharina Resch; Soziologin, Übersetzerin (Deutsch-Englisch-Russisch); seit 2005 Sozialwissenschaftlerin im Forschungsinstitut des Roten Kreuzes, Durchführung und Leitung von EU-Projekten im Gesundheits- und Sozialbereich, Schwerpunkt Alternsforschung und Gesundheitsförderung; seit 2008 Lektorin an österreichischen Fachhochschulen und Universitäten
Email: katharina.resch@w.rotekreuz.at